



klassische Musik – politische Aktion

Andante an der Kante

Konzert-Aktion 2015

Musikalische Baggerblockade am rheinischen Braunkohletagebau

- Konzertprogramm: Texte und Kommentare -

6. Sinfonie (Pastorale), 1. Satz

(L.v. Beethoven)

Die ruhige, idyllische Stimmung dieser Musik erinnert daran, wie es sein könnte, wie es einmal war, bevor die Bagger kamen und alles zerstörten.

Kleine Chorsuite

1. Misty Mountains

(Text: J. J. R. Tolkien, Musik: D. Donaldson, D. Long, S. Roche, J. Roddick)

Far over the misty mountains cold, to dungeons deep and caverns old
we must away ere break of day to find our long forgotten gold.
For ancient king and elvish lord there many a gleaming golden hord
dwarves shaped and wrought and light they caught to hide in gems on hilt of sword.
The pines were roaring on the height, the winds were moaning in the night, the fire was red, it
flaming spread, the trees like torches blazed with light.
The bells were ringing in the dale and men looked up with faces pale,
the dragons ire, more fierce than fire, laid low their towers and houses frail.
Far over the misty mountains cold had no one dug so deep for gold,
mountains and valleys in peace could lie from nower days back to times of old.

Zwerge sind in alten Zeiten die Schatzgräber. Aber Drachen bewachen die Schätze: sie sind die Metapher für die Gefahr, die von diesen Schätzen ausgeht. Das „braune Gold“ des Rheinlandes soll RWE Milliardengewinne bringen, ohne Rücksicht auf die Schäden, die seine Gewinnung anrichtet.

2. Das Dörfchen

(Gedicht von August Bürger, Musik: Franz Schubert)

Ich rühme mir mein Dörfchen hier, denn schön're Auen als ringsumher die Blicke schauen,
blühen nirgends mehr. Dort Ährenfelder und Wiesen grün dem blaue Wälder die Grenze ziehn,
an jener Höhe die Schäferei und in der Nähe mein Sorgenfrei. So nenn ich meine geliebte,
meine kleine Einsiedelei, worin ich lebe zur Lust erweckt, die ein Gewebe von Ulm' und Rebe
grün überdeckt. Dort kränzen Schlehen die braune Kluft, und Pappeln wehen in blauer Luft.
Mit sanftem Riesel'n schleicht hier gemach auf Silberkiesel'n ein heller Bach, fließt unter den
Zweigen, die über ihn sich wölbend neigen, bald schüchtern hin, lässt bald im Spiegel den
grünen Hügel, wo Lämmer gehen, des Ufers Büschchen und alle Fischchen im Grunde sehn.
Da gleiten Schmerlen und blasen Perlen, ihr schneller Lauf geht bald hernieder, bald herauf
zur Fläche wieder. O Seligkeit, dass doch die Zeit dich nie zerstöre, mir frisches Blut und
frohen Mut stets neu gewähre!

Die Schwärmerei der Romantik gewinnt angesichts der brutalen Zerstörung der Landschaft durch die Braunkohlebagger ausgesprochen sarkastische Züge. Das Stück findet bei uns kein grandioses Ende wie im Original, sondern wird vom folgenden Lied „Land, Wüste...“ allmählich aufgefrisst, wie der Hambacher Forst vom Bagger.

3. Land, Wüste

(Text: Wolfgang Spielvogel. Musik: Wolf Brannasky)

Land, Wüste, Reichtum und immer wieder mal Krieg, und immer mehr Land, und immer
mehr Wüste, und immer mehr Reichtum und immer wieder mal Krieg...

4. In einem kühlen Grunde

(Melodie: Friedrich Glück, Satz: Friedrich Silcher. Text: Lebenslaute, 2015)

In einem kühlen Grunde, da geht ein Baggerrad,
die Liebste ist verschwunden, die dort gewohnt hat.
Verschwunden ist das Dörfchen ganz, die Kohle ist sein Grab.
Die Geister halten Totentanz zum Abgrund tief hinab.
Die Heimat ist vernichtet, nur Wüste ringsumher,
und der euch das berichtet, der kennt das Dorf nicht mehr.

2. Sinfonie „Rheinische“, 3. Satz „Staustufen“

(Tilo Medek)

Der Feuerreiter

(Text: Eduard Mörike – Musik: Hugo Wolf)

Sehet ihr am Fensterlein dort die rote Mütze wieder?
Nicht geheuer muss es sein, denn er geht schon auf und nieder.
Und auf einmal, welch Gewühle bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! Das Feuerglöcklein gellt:
Hinterm Berg, hinterm Berg brennt es in der Mühle!
Schaut! da sprengt er wütend schier durch das Tor, der Feuerreiter,
auf dem rippendürren Tier wie auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle rennt er schon und ist am Ort!
Drüben schallt es fort und fort:
Hinterm Berg, hinterm Berg brennt es in der Mühle!
Der so oft den roten Hahn meilenweit von fern gerochen,
mit des heil'gen Kreuzes Span freventlich die Glut besprochen,
weh! dir grinst vom Dachgestühle dort der Feind im Höllenschein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinterm Berg, hinterm Berg rast er in der Mühle!
Keine Stunde hielt es an, bis die Mühle barst in Trümmer,
doch den kecken Reitersmann sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle kehren heim von all dem Graus,
auch das Glöcklein klinget aus: Hinterm Berg, hinterm Berg brennt's...!
Nach der Zeit ein Müller fand ein Gerippe samt der Mützen
aufrecht an der Kellerwand auf der beinern' Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Ruhe wohl, ruhe wohl drunten in der Mühle!

Es gibt genügend Beispiele dafür, dass Feuerwehrleute selbst Brände gelegt haben, um sie anschließend zu löschen. Der Feuerreiter begibt sich in die Gefahr, in der er schließlich umkommt. Seine abergläubischen Praktiken, um Feuer zu löschen, erinnern uns an das Krisenmanagement bei Bankencrashes oder Schuldentilgung.

Es geht ein dunkle Wolk herein

(Musik: Hugo Distler, Text Strophe 2-5: Bernd, 2015)

1. Es geht ein dunkle Wolk herein, mich dünkt, es muss ein Regen sein, ein Regen aus den Wolken, wohl in das grüne Gras.
2. Da rollt ein großer Bagger ran, zerschreddert alles, was er kann: Wald, Wiesen, Flur und Dörfer, die müssen weichen.
3. Es geht 'ne große Gier umher, frisst Lebensgrund, will mehr und mehr, das Schicksal all der Menschen, wen interessiert das schon.
4. Doch bremsen wir die Gier nicht bald, verpestet alls, wo einst war Wald, dann bleibt nur

übrig Wüste, vergiftet öd und tot.

5. Wer ständig neues Feuer legt, die Zukunft weg wie Asche fegt, weiß der nicht, dass man Luft, nicht Geld zum Atmen braucht.

Es ist kein gesunder, wohltuender Regen, den die dunkle Wolke bringt, sondern er ist geschwängert mit giftigen Chemikalien und Ruß aus den Schloten von gigantischen Kohlekraftwerken, die in wenigen Jahrzehnten den Kohlenstoff (CO und CO₂) in die Luft blasen, wofür die urzeitlichen Wälder Jahrmillionen gebraucht haben, um sie aus der Luft zu binden. Wir sind dabei, in kürzester Zeit den Prozess umzukehren, der unser Leben überhaupt ermöglicht hat. Wir vergessen dabei, dass wir alle Menschen und Tiere eine gesunde Luft zum Atmen brauchen. Muss die dunkle Kohle uns derartig fest im Griff halten? Der Mensch hat sich tolle Sachen – Werkzeuge – ausgedacht, die ihm dienen sollen, sich das Leben und das Zusammenleben zu erleichtern. Diese Werkzeuge haben sich anscheinend wie Dämonen verselbständigt und haben uns regelrecht versklavt, vom Manager bis zum Flüchtling. Das muss nicht so sein! Die Kohle muss uns nicht regieren! Wir haben die Möglichkeit, Licht in diese Dunkelheit zu bringen, indem wir das Rad zum Stillstand bringen und sagen: Nein!

Hosiannah Rockefeller

(Text: Bertolt Brecht, Musik: Kurt Weill)

Reiche den Reichtum den Reichen, die Zukunft desgleichen. Gib dem, der hat! Gib ihm den Staat und die Stadt! Gib du dem Sieger ein Zeichen!

Foxtrott: Hosiannah Rockefeller, Hosiannah Henry Ford, Hosiannah Kohle, Stahl und Öl, Hosiannah Gottes Wort. Hosiannah Sexappeal, Hosiannah Sir und Lord, Hosiannah Glaube und Profit, Hosiannah Recht und Mord!

Mache den Glücklichen glücklich, aus vollen Händen. Dem Lachenden lach. Hilf du dem Starken und mach seine Missetat glücklich enden. *Foxtrott.*

Um den Armen einen Teller Suppe zu erobern: Hilf deiner Klasse, die dir hilft, aus vollen Händen. Zerstampfe den Hass. Lach mit dem Lachenden und lass seine Missetat glücklich enden. *Foxtrott.*

Das Lied ist eine sarkastische Hymne an die Herren des Kapitalismus wie Rockefeller oder Henry Ford, die wie der allmächtige Gott angeredet werden. Es hat aber auch etwas Verzweifertes, Auswegloses: Zwar wird in der 3. Strophe an die Klassensolidarität erinnert, aber die soll auch nur dazu führen, dass „seine Missetat glücklich endet“. Wer ist das „Du“ der 3. Strophe? Das Publikum? Am Schluss läuft alles wieder auf ein „Hosiannah Rockefeller“ hinaus: Dem Kreislauf der kapitalistischen Verwertung können wir bisher noch nicht entrinnen.

Walzer aus der “Suite für Jazzorchester Nr. 2”

(D. D. Schostakowitsch)

Die Tageszeiten: Der Morgen

**(Gedicht von Friedrich Wilhelm Zachariae, Musik von Georg Philipp Telemann.
Auswahl und Textänderungen für Lebenslaute, 2015)**

Der Morgen

Chor: Vom Aufgang bis zum Untergang/ erschalle laut der Sonne Lobgesang

Sopran-Arie mit Chor: Der Morgen kommt, mit ihm die Freude. O sieh! mit blitzendem
Geschmeide schmückt sich für dich das Feld. Indem du aus dem Meere steigest und dich mit
Pomp den Völkern zeigest, frohlockt dir eine halbe Welt.

Bariton-Arie: Die Kohle bringt Profit. Zur Wüste wird das Land. Das Klima stirbt gleich mit.
Wir leisten Widerstand.

Lang geht der Kampf schon, liebe Freunde. Schwer sind die Mühen, stark die Feinde. Doch
unser Wagnis hat Erfolg. Die Nacht vergeht, wir sehn das Morgenrot. So habt Mut!

Chor: Willkommen, holdseliger Morgen! Die Schatten, die dich verborgen, entfliehn, und die
Freude wird laut. Dich mit Musik zu empfangen, hat die Natur mit Verlangen dein
Wiedererwachen erschaut.

Mit rosigen Bändern umwunden, anführet Aurora die Stunden, es sinket, entweicht die
Nacht. Tanz und Gesang uns geleiten, jubelnd und singend wir schreiten, und selig der
Morgen erwacht.

*Den Lobpreis der Sonne, der bei Telemann zum Morgen gehört, haben wir bereits einmal
angestimmt, 2009 in Gorleben gegen die Atomkraft. Er passt auch diesmal wieder als
Alternative zu den tödlichen Energiequellen, die die Energiekonzerne uns andienen wollen.*